

Arbeiter-Zeitung

Anzeigenpreis: Die 10 gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum...

Organ der SPD., Bezirk Schlesien Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet).

Bezugspreis: Im Mononement bei wöchentlich einmaligen E...

7. Jahrgang.

Freitag, 3. April 1925

Nummer 73

Die Sozialdemokratie kapituliert.

Marr, Einheitskandidat der Republikaner. — Dr. Höpfer-Wschoff zurückgetreten.

(Eigener Drahtbericht)

Berlin, 3. April.

In gemeinsamer Sitzung sagte gestern der Parteiaus-

schuß und der Parteivorstand der sozialdemokratischen Partei...

(Eigener Drahtbericht)

Berlin, 3. April.

In der Beratung des Parteivorstandes der Zentrums-

Der parlamentarische Kuhhandel kommt seinem Ende näher...

Der Ministerpräsident wider Willen.

Dr. Höpfer-Wschoff dankt ab.

(Eigener Drahtbericht)

Berlin, 3. April.

Dr. Höpfer-Wschoff, der vor zwei Tagen zum Minister-

Eine Regierungsmaschine jagt die andere. Das Dr. Höpfer-

Konflikt in der Berliner Metallindustrie.

Streik der Kupferschmiede, Aussperrung von 8000 Metallarbeitern bevorstehend.

(Eigener Drahtbericht)

Berlin, 3. April.

In der Berliner Metallindustrie ist ein Konflikt ausge-

Die Unternehmer drohen mit Aussperrung von 8000

sein? Die Sozialdemokraten wollen für ihre 8 Millionen Stim-

Das Zentrum hat sich nun endgültig für Dr. Marr ent-

Die linke SPD. macht natürlich wie immer einigen Spekt-

Der zweite Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl wird den

Jeder Klassenbewußte Arbeiter wählt nicht

Bestrafung der Verteidiger im Stahlaprozeß.

(Eigener Drahtbericht)

Leipzig, 3. April.

In der gestrigen Verhandlung, die zum Teil öffentlich, zum

Demonstrationen der Berliner Arbeiter.

(Eigener Drahtbericht)

Berlin, 3. April.

Zur fünfjährigen Wiederkehr der Ermordung des Führers

Unter dem Geleit tausender Berliner Arbeiter wurden die

Vom Tage.

Der Papst hat den bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Held

In der Pariser Kammer kam es gestern wieder zu Zusammen-

Der über 100 Meter hohe Schornstein des Maschinen-

Die „toten Kommunisten“ — und die „siegreichen“ Sozialdemokraten

Von Seppel Smolla

Den deutschen Sozialdemokraten gehts tatsächlich so, wie

So auch die deutschen Sozialdemokraten. Auch sie siegen

Als bei den Wahlen am 7. Dezember die Sozialdemokraten

Am 29. März haben die Sozialdemokraten wieder einmal

„Die Kommunisten zuamm'ng'hauen. Die Sozialdem-

Solche und ähnliche Miß- konnte man die ersten zwei

Nahezu 8 Millionen Stimmen haben am vergangenen

war nicht aus eigener Kraft Otto Braun im zweiten Ma- gang durchbringen werden, aber wohl mit Unterstützung des Zentrums und der Demokraten. Viele sozialdemokratische Wähler glaubten vielmehr aufrichtig daran, je mehr Stimmen Braun schon im ersten Wahlgang bekommt, desto leichter wird es den Sozialdemokraten sein, Otto Braun als den geeigneten Kandidaten im schwarz-rot-goldenen Block gegenüber dem Zentrum und den Demokraten durchzuführen. Die Majorität der Massen und der Wähler, die aus diesem Grunde für Braun stimmten ist erst kürzlich entstanden, aber auch die Gewerkschaften der sozialdemokratischen Führer, die ihre Anhänger mit diesen und anderen Lügen fütterten und dadurch glaubten, ihre Wähler an der Stange halten zu können.

Keiner von den sozialdemokratischen Gaunern, deren Neben sich in den Versammlungen aus lauter Lügen zusammensetzte, glaubte daran, daß das schwarze Zentrum und die gelben Demokraten für Braun als Sammellandidaten des schwarz-rot-gelben Blocks stimmen werden.

Warum nicht, werden viele fragen. Die Sozialdemokraten stimmen ja auch öfters für einen Zentrumsmann und umgekehrt haben schon die Zentrumleute für die Sozialdemokraten gestimmt. Warum sollte das diesmal nicht möglich sein? Die Sozialdemokraten haben doch die meisten Stimmen, doppelt soviel wie Zentrum und Demokraten zusammen, die Mehrheit bestimmt. So will es die Demokratie.

So ist es eben nicht. Erstens gilt die Demokratie auch für die entrümpelten und Demokraten nur, so lange sie ihnen nützt und in ihrem Interesse ausgenutzt wird. Ist das nicht mehr der Fall, so weisen sie auf die Demokratie, dann nehmen sie Zuflucht zur Diktatur. Nichts ist, daß die Sozialdemokraten immer für die Zentrumleute und Demokraten gestimmt haben. Manchmal haben auch die Zentrumleute und Demokraten für die SPD gestimmt, und zwar immer dann, wenn ein Raub geteilt werden mußte und konnte. Aber diesmal liegt doch die Dinge etwas anders. Ein halbes Dutzend Ministerien kann man unter drei Parteien verteilen, die Sozialdemokraten waren froh, wenn sie statt des Ministerstuhls eine Fußbank erhalten haben, aber der Reichspräsidentenstuhl läßt sich nicht zerteilen. Nur einer kann ihn erobern, die anderen müssen verzichten. Hier müssen zwei Parteien zugunsten der dritten nachgeben.

Und wer könnte es anders sein, als die Sozialdemokraten, die nachgeben müssen, dieselben Sozialdemokraten, die den Star- ken mimen, mit der Faust in der Tasche drohen, in Wirklichkeit aber die Laubbäume des Zentrums und der Demokraten sind.

Die Gründe dafür, daß das Zentrum und die Demokraten nicht nachgeben werden, liegen hier auf der Hand. Die deutsche Bourgeoisie braucht heute nicht mehr einen sozialdemokratischen Reichspräsidenten, sie kann auf den Mann, den ihr die Sozialdemokratische Partei in dieser Richtung zu leisten bereit war, mit Stolz verzichten. Für den höchsten Posten des Staates bestimmt sie einen Mann aus ihren Reihen und die Sozialdemokraten erklären sich prompt bereit, für den Kandidaten der Bourgeoisie zu stimmen.

Die Sozialdemokraten laden ja, als ob sie die 8 Millionen Stimmen nicht unarbeitslos geben wollten, denn von dem großen Sieg, den sie am Sonntag erringen haben, wollen auch sie einen Teil für sich in Anspruch nehmen.

Es gibt heute noch eine Klasse von Unbelehrbaren, die glauben, daß die Sozialdemokraten unter allen Umständen auf der Kandidatur Otto Brauns bestehen werden und doch steht es schon fest, daß die Wähler in dieser Frage bereits gefallen sind und damit auch die Entscheidung. Die Sozialdemokratie hat trotz der 8 Millionen Stimmen auf Braun verzichtet, und fordert von den Arbeitern, daß sie für den Zentrumsmann Marx stimmen sollen. Jetzt ist Klarheit vorhanden.

Als Gegenleistung haben die Zentrumleute den Sozialdemokraten den reichlichen Ministerpräsidentenposten angeboten. Nun glauben die Sozialdemokraten noch auf diese Art den

## Ergebnisse des Untersuchungsausschusses für die Ruhrrentschuldungen.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 2. April.

Die dritte Sitzung des Ruhrrentschuldenausschusses hatte drei wichtige Ergebnisse:

1. Wurde mit vollkommener Klarheit festgestellt, daß sich die deutsche Regierung bei der Behandlung der Ruhrrentschuldenfrage reiflos auf den Standpunkt der großkapitalistischen Profitinteressen stellte.
2. Wurde mit absoluter Mehrheit die volle Verantwortung für die Sozialdemokratische (Minister) Sollmann, Schmidt, Radbruch, — vormaliger Ministerpräsident Otto Braun für das 700 Millionen-Geschäft an die Ruhrrentschuldung festgestellt.
3. Wurde nebstbei aus den Akten über die Kabinettsitzung vom 20. Oktober 1923 das Eintreten des preussischen Ministerpräsidenten Otto Braun für die „Verhandlungspolitik“ unzweifelhaft festgestellt.

## Die Proleten sollen weiter zahlen.

Berlin, 2. April.

In der heutigen Sitzung des Steuerausschusses stand ein Antrag der SPD zur Beratung, der eine Heraushebung des neuen Einkommensteuersatzes von 60 auf 100 Mark monatlich verlangte. Die Kommunisten verlangten bekanntlich die Beseitigung des Ausnahmegesetzes der Lohnsteuer. Trotzdem behielt die Dringlichkeit einer sofortigen Heraushebung der Steuererhöhung. Die Rechtsparteien waren (im Hinblick auf die bevorstehende zweite Präsidentschaftswahl) natürlich „grundtätig“ mit der „Tendenz des Antrages“ einverstanden. Sie alle traten für lauter Arbeiterfreundlichkeit und christlicher Nächstenliebe. Nur aus „technischen Gründen“ lehnten sie den Antrag ab.

Genosse Höllein forderte die sofortige Beratung des Antrages und wies darauf hin, daß selbst das alte preussische Steuersystem weit sozialer war als das jetzige Lohnsteuerregime. Diese Feststellung verurteilte der Schwerindustrie Beder demagogisch entgegen. Genosse Höllein bewies ihnen nun, daß es gerade keine (Baders) Partei und keine Regierung gewesen sei, die mit Hilfe der Sozialdemokratie das Lohnsteuergesetz geschaffen und fortwährend verhärtet habe. Die Beratung wurde mit den Stimmen aller Rechtsparteien und

preussischen Ministerpräsidentenposten für ihren durchgefallenen Reichspräsidentenposten Otto Braun und den Innenministerposten für ihren Erwerb zu erobern zu können. Aber diese schwarzen Jesuiten spielten mit den Sozialdemokraten Nase und Maus. Die Jesuiten treiben eine gewisse Politik. Erst erklärten sie am Sonntag, daß sie bereit sind, für Otto Braun als Ministerpräsidenten zu stimmen und fünf Minuten vor der Abstimmung schlugen die Zentrumleute den Demokraten Hoyer-Hoff als Ministerpräsidenten vor und verlangten von den Sozialdemokraten ihre Stimmen. Die armen Sozialdemokraten waren wieder gestellt. Sie jammerten über Vergewaltigung, aber prompt erklärten sie sich auch noch zu dem Votum bereit, für den Demokraten zu stimmen. Nun sind sie glücklich, trotz ihrer großen „Sieg“ aus allen Positionen mit Hilfe der Demokraten und des Zentrums in Preußen und im Reich herausgeschlagen und noch kränkelnder: „Wir haben gesiegt!“ Aber die Sieger von gestern sind die Geschlagenen von heute.

Noch lauthoheben die Sozialdemokraten mit den bürgerlichen Parteien und glauben retten zu können, was zu retten ist. 8 Millionen Stimmen, die am Sonntag für die Sozialdemokratische Partei abzugeben werden, werden in diesem Ruh-

des Zentrums abgezogen. Als Blätter für die enttäuschten Proleten wurde dann ein demokratischer Antrag, die Lohnsteuer, Umsatzsteuer und die Steuerberechnung vorweg zu nehmen, angenommen.

## Schändung der schwarz-weiß-roten Fahne.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 3. April.

Im Thüringer Landtag hielt ein Abgeordneter der Rechten eine große Rede, verbunden mit einer kleinen Anfrage über schamlose Beschimpfung der schwarz-weiß-roten Fahne durch Kommunisten am Wahltag. Er verlangt von der Thüringer Regierung die Ermittlung und Bestrafung derjenigen, die die schwarz-weiß-rote Fahne geschändet hatten.

Es ist weit gefommen in der deutschen Republik. Jetzt werden Arbeiter noch ins Gefängnis gesteckt, die die schwarz-weiß-rote Fahne beschimpfen. Vielleicht wird sie der Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik aburteilen?

## Bestialische Mißhandlungen der Schiffbeder Oktoberkämpfer.

In der zweiten Abteilung des großen Schiffbeder Hochverratsprozesses, der am vergangenen Montag vor der Strafkammer des Landgerichts Altona begonnen hat, schildert der Angeklagte Boerke die bestialischen Mißhandlungen die die Sippe an den gefangenen Oktoberkämpfern vornahm.

Als er mit einem Trupp Gefangener in das Stadthaus Hamburg eingeliefert wurde, fielen die Sippebeamten wie Bestien über die wehrlosen Gefangenen her. Mit Gummiknüppel und Gewehrkolben wurden sie geschlagen. Er selbst erhielt mit einem Gewehrkolben einen Stoß in den Unterleib, der einen Bruch zur Folge hatte und der ihn heute noch an seiner Erwerbstätigkeit behindert.

Der Angeklagte Härtel führt aus, daß auch er von der Sippe nach seiner Verhaftung mit dem Gummiknüppel sehr heftig mißhandelt wurde.

Einer der verrosteten Polizeibeamten schlug ihn mit dem Gummiknüppel auf die Hüften, so daß er heute noch lahm ist. Ein weiterer Schlag mit dem Gewehrkolben auf den Kopf brachte ihm eine schwere Verletzung bei, an der er jetzt noch leidet.

Der Vorsitzende des Gerichts versuchte wiederholt die Erörterungen über die gemeinen und rohen Mißhandlungen, die ein Teil der Sippe und ihre Offiziere an wehrlosen politischen Gefangenen geübt hatten, zu unterbinden, indem er den Angeklagten das Wort abschneiden wollte.

Wie fast alle Prozesse gegen die Hamburger Oktoberkämpfer wird auch durch den zweiten Schiffbeder Hochverratsprozeß der ungeheure Volksterror ans Tageslicht gebracht.

Der Anklagebehörde wird es aber auch diesmal nicht entfallen, gegen die verrosteten Elemente innerhalb der Sippe einzugreifen.

handel an das schwarze Zentrum verläuft. Die Sozialdemokratische Partei glaubt, ihre 8 Millionen Wähler dazu bestimmen zu können, daß sie am 26. April geschlossen den Sammellandidaten der Bourgeoisie, Marx, wählen.

Und was haben die Arbeiter von dem Sieg der Sozialdemokraten? Der „Sieg“ der Sozialdemokraten ist zu einer glatten Niederlage der Arbeiterklasse geworden. Die 8 Millionen Stimmen in den Händen der Sozialdemokratischen Partei sind wie ein Pappschwert in den Händen eines Greises. Niemand fürchtet sich davor! Die zwei Millionen Stimmen, die abgegeben wurden für die kommunistische Partei, sind dagegen wie hartgeschliffenes, wenn auch noch kurzes Schwert in den Händen des Proletariats, vor dem die gesamte Bourgeoisie zittert.

Die „siegreichen“ Sozialdemokraten haben die Kandidatur Otto Brauns zu Grabe getragen, — die „toten“ Kommunisten dagegen treten auch bei zweiten Wahlgang an mit dem Kandidaten der Klassenbewußten Arbeiter Deutschlands, und die Parole für die gesamte Arbeiterschaft kann nur noch lauten: Jede Stimme für den roten Kandidaten.

Ernst Thalmann.

# MESS MEND

Die Yankees in Leningrad

Copyright by Moderner Verlag, Wien 1924

Die Wölfe erbeuten ihre Kinder hätten sich zu schwarzen Epidemien. — noch eine Schande, und die schwarze Legion begann sich wieder zu erheben und den Weg nach Chicago einzuschlagen. Aber aber heute ein weiser Fied und fliehete langsam zur Erde.

„Ich habe blind geschossen“, sagte Loosl kurz, „der gute Mr. Milki hat in meinem ganzen Haus nichts, was an Angel oder Schrot erinnert. ... Ich, was ist das?“

Der weiße platternde Fied erwiderte sich als ein festes, weißes Conzert: es fiel gerade Mr. Milki in den Schoß.

Loosl ergriß es mit schmerzlicher Bewegung, ließ einen Teil der Besondereung aus, trat zur Seite und öffnete den Umschlag.

Er las das Folgende:

Dem Generalstaatsanwalt des Staates Illinois.

Sehr geehrter Herr Staatsanwalt!

Ich habe allen Grund, um mein Leben besorgt zu sein und bitte Sie daher, diese Angelegenheit in die Hand zu nehmen. Ich verfolge die Fäden eines geheimnisvollen Verbrochens. Wenn man mich töten wird oder wenn ich verhaftet werden sollte, bitte ich Sie, dem Scherz in meinem Zimmer, Brooklyn-Street 8, unter dem höchsten Parkettfuß, nach unten hinunter zu gehen, einen Umschlag zu entnehmen, dessen Inhalt zu lesen und die gerichtliche Untersuchung vorzunehmen zu wollen. Ich werde gerade Ihnen mit keinem andern, da mir Ihre Besorgnis für denartige Angelegenheiten bekannt ist.

Arztgehilfe Robert Dool.

„Das letzte Glied“ nannte Loosl mit einem jander-

baren Lächeln, entnahm seiner Aktentasche ein Bündel Papiere und ging mit schnellen Schritten zum Tisch.

„Meine Freunde!“ rief er mit gebieterischer Stimme, „che ich abreise, möchte ich Ihnen einige Worte sagen. Sie, Regent! Den besten Wein aus dem Keller und Gläser!“

Die erkrankte Gesellschaft hatte sich von der unheil- drohenden Krankheitsgerade erholt und nahm die gefüllten Schüsseln widerstandslos in die Hand. Dort sah dem sorg- losen Guts keine Partion in der Hand. Alle Blicke richteten sich auf Loosl.

„Meine Freunde!“ wiederholte dieser mit erhobenem Glas.

„In der ersten Nacht meines Aufenthaltes in diesem Hause bemerkte ich im Garten — gleichgültig wie und von wem — die aussergewöhnliche Erscheinung eines Scherzes. Es handelt sich um einen fremdsprachigen Zeitungsmittel, der die Detektivfähigkeiten des hier anwesenden Mr. Milki in den Himmel erhob. Der Scherz sollte nur ein Scherz sein. Und was? Der hilflose Greis, von einer jählichen Krankheit an seinen Platz gesetzt, hat, ohne seinen Stuhl zu verlassen, ohne etwas zu lesen, ohne etwas zu wissen — das geheimnisvolle Verbrechen meines Zeitalters angeordnet! In meine lieben Freunde, in diesem Pakt sind jetzt alle Glieder einer unheilvollen Kette verknüpft, deren Entfaltung den Namen des Mr. Milki für alle Zeiten mit Ruhm bedecken wird. Und wissen Sie, auf welche Weise er ein solches Verbrechen erzieht hat? Durch seine große Liebe zu den Tieren! Mr. Milki hat ihnen kein ganzes Herz geschenkt. Er sieht sie mit einer Zärtlichkeit, die wirklich nach- schmerzhaftig ist. Und was sehen wir nun? Das erste Glied dieses Verbrochens wird ihm mit einem Haube zugesellt.“

Mr. Loosl hielt ein Conzert hoch.

„Das zweite Glied liefert ihm der Regen eines Rel-

loosl.“

Mr. Loosl sprachte mit einem Pakt vergrößerter Papiere durch die Luft.

„Das dritte Glied bringen ihm ein paar Kammerer in

ihren Rache.“

Mr. Loosl zeigte den Anwesenden das zweite Conzert,

„und das vierte und letzte Glied bringt ihm die große Auswanderung der Strahlen!“

Und Mr. Loosl hielt das letzte Conzert hoch.

„Trinken wir, meine Freunde, im Augenblick des Abschieds auf die Gesundheit des ehrenwerten Mr. Milki und seiner Lieb- linge, und ferner auf den Sieg der Gerechtigkeit, die sich mit Hilfe alles Lebendigen und Toten zu behaupten weiß!“

Mit diesen Worten leerte er Paul Loosl sein Glas, grüßte und sprang mit Koffer und Aktentasche in das ihn erwartende Kabriolett.

Der Generalstaatsanwalt von Illinois auf der Suche nach Dool.

Der Conzert brachte Loosl viertel vor neun nach Newyork. Einige Minuten darauf stand er schon vor dem Hause Brooklyn-Street 8 und stieg in die Wohnung des ehemaligen Anwalts- geheften Robert Dool.

Auf sein Klopfen wurde lange nicht geantwortet. Endlich wurde ein Aengst laut und ein altes Frauen öffnete die Tür.

„Führen Sie mich in das Zimmer Ihres Sohnes“, sagte kurz der bejahrte Gentleman, nahm den Hut ab und trat in die Küche. „Ich habe die Absicht, bei Ihnen Wohnung zu nehmen.“

„Jesus Maria, Sir!“ rief die Greisin, „Sie sind doch kein Polizeigewalt?“

„Ich bin ein Freund Ihres Sohnes“, antwortete der Gast, legte Koffer und Hut auf den Stuhl und machte eine Wendung, um ins Zimmer zu gehen.

„Hier war einmal einer“, sagte nachdenklich die Alte, aber er war naß, Sir, mit Ausnahme der Lenden, wie man in der Bibel sagt, und von oben bis unten mit Teer einge- schmirt. Ich bin ein Freund Ihres Sohnes, sagte er mir, und ich ein Stück Pudding. Sind Sie vielleicht derselbe?“

„Ich bin“, erwiderte Loosl und folgte ihr in die Wohnung.

(Fortsetzung folgt.)

### Verstärkt die Arbeit in den Gewerkschaften!

Die bisher und insbesondere in den letzten Wochen stattgefundenen Bewegungen der Arbeiterschaft um Lohn- und Arbeitszeitfragen im Bergbau, Metallindustrie, bei den Eisenbahnern und ebenso auch bei den übrigen Arbeitergruppen, haben mit aller Klarheit und Schärfe bewiesen, daß die reformistischen Gewerkschaftsführer es leider noch immer verstanden haben, in den Gewerkschaftsmitteln Illusionen wachzuhalten, daß auf dem von ihnen empfohlenen Wege, durch Schiedsgerichte und Schlichtungsinstanzen, Besserungen für die Arbeiterschaft durchgeführt werden könnten. Die Tatsachen der letzten Tarifabschlüsse reden aber eine zu deutliche Sprache. Der vorher versprochene Achtstundentag resp. die Sechsstundenschicht im Bergbau ist bis auf weiteres verschoben. Die Löhne sind um Pfennige erhöht, die angelegten der eingetretenen Steigerung der Preise für Lebensmittel und Bedarfsartikel aller Art kaum mehr in Frage kommen oder werden, wie die Erhöhung der Gehaltsschne im Bergbau, von den Unternehmern sabotiert, oder durch eingelegte Feiertage in ihrer Wirkung aufgehoben.

„Die Arbeiterschaft könnte sofort den Achtstundentag erobert, wenn die Gewerkschaften nur wollten“, erklärte Dörmann auf der letzten Kundgebung der gewerkschaftlichen Bundesverbände in Berlin. Was ist zu tun notwendig, wenn wir feststellen, daß die Gewerkschaften nicht wollen in den Kampf um den Achtstundentag, gegen die arbeitserfreundlichen Pläne der Reichsregierung und für die Bessergestaltung der Lebenshaltung eintreten?

Die Mitglieder der Gewerkschaften bilden die Organisation. Sie müssen ihre Führer zwingen, im Interesse der Arbeiterschaft tätig zu sein, oder müssen sie, wenn sie dies zu tun nicht gewillt sind, auf den Weg sagen, auf dem so manche von ihnen schon gegangen sind, in das Unternehmertum, wohin sie ihrer Einstellung nach gehören.

Greifen die Mitglieder der Gewerkschaften nicht rechtzeitig ein, dann werden sich jene Führer auf den kommenden Generalversammlungen der einzelnen Organisationen und ebenso auf dem Gewerkschaftstags, der im August dieses Jahres stattfindet, zusammensetzen, werden wieder viel sprechen über die aufopferungsvolle Tätigkeit, die sie ausgeübt haben, über die „schwierige Lage der deutschen Industrie“, die es verhinderte, daß die Forderungen der Arbeiter durchgesetzt werden konnten, werden dort aber nichts tun, um wirklich die Interessen der Gewerkschaftsmitglieder wahrzunehmen.

Deshalb heißt es jetzt in allen gewerkschaftlichen Organisationen die stärkste aktive Arbeit aller der Mitglieder herbeizuführen, die gewillt sind, daran mitzuarbeiten, die Gewerkschaften wieder auf den Boden des Klassenkampfes zurückzuführen.

Dieses kann nur geschehen, wenn noch viel stärker als bisher schon eine Zusammenfassung aller Kräfte in den Organisationen stattfindet, um geschlossen zu allen Fragen der Organisationen und ebenso geschlossen zu der Aufstellung der Kandidaten zu den gewerkschaftlichen Tagungen und zu deren Wahl Stellung zu nehmen.

Mit grenzenloser Demagogie versuchen die Reformisten die Tätigkeit unserer Genossen unter Hinweis auf die gewerkschaftliche Neutralität unmöglich zu machen. Sie schreien vor Ausschüssen nicht zurück, wenn Mitglieder der Organisation in kommunistischen Sinne auftreten und sprechen. Die Demagogie jener Kreise kann aber entlarvt werden, wenn unsere Genossen das gesamte Material über jene „sozialdemokratische Neutralität“ der Gewerkschaften vorzutragen in der Lage sind.

Sie haben nur die Gewerkschaftsmitglieder vor die Frage zu stellen, was die Arbeiterschaft auf Grund der bisherigen „Neutralität“ und Tätigkeit der Gewerkschaften erreicht haben.

Verlust des Achtstundentages, Löhne, die 50-60 Prozent des Friedenseinkommens betragen,

ein Ausbeutungs- und Antreiberregime, wie es die Arbeiterschaft in Vorkriegsjahren kaum erlebt hat,

völlige Entrechtung der Arbeiterschaft, ein Ausbleiben, das sich zu einer Gefahr für die Arbeiterschaft der ganzen Welt bemerkbar zu machen beginnt.

Eine Aenderung kann nur herbeigeführt werden, wenn die Gewerkschaften die schmachvolle Politik des arbeitgemeinschaftlichen Verrats die ihre Führer bisher betrieben haben und auch fortzusetzen gewillt sind, verlassen und sich wieder auf den Boden des Klassenkampfes stellen, auf dem allein nur siegreich die Kämpfe durchgeführt werden können.

# Der große Metallarbeiterstreik unter dem faschistischen Regime.

### Sein Verlauf und seine Bedeutung.

E. P. Rom, 26. März 1925.

Es ist das erstmal seit der Machtergreifung der Faschisten, daß sich eine derartige Massenbewegung entwickelt. Man hat aber auch in der ganzen Zeit

noch niemals einen derartigen Kampfeswillen und eine solche einseitige und spontane Bewegung gesehen. Das war zwei Ursachen zuzuschreiben: dem geradezu furchtbaren Anwachsen der Teuerung sowie dem langandauernden Unterdrückungsregime, unter dem die Arbeiter zu leben gezwungen waren, seitdem die Faschisten mit dem Einschüchtern auf die Arbeiterklasse begonnen haben.

Welches war der Verlauf der Ereignisse? Der Streik brach gegen Mitte März in Brescia aus. Dort hatten die faschistischen Führer vor ungefähr drei Monaten einen Vertrag mit den Arbeitgebern unterzeichnet, der eine Teuerungszulage von 2 Lire pro Tag gewährte. Aber, ob bewußt oder unbewußt, setzte der Vertrag keinen Mindestlohn fest. Die Arbeitgeber zögerten nicht, sich von der den Arbeitern gewährten Zulage der Teuerungszulage, die bereits ganz unzureichend geworden war, auf eine billige Methode zu befreien.

Sie entließen einfach Hunderte von Metallarbeitern, um sie dann gegen Hungerlöhne wieder aufzunehmen. Da man den Arbeitern so übel mitgespielt hatte, begannen sie sich entschieden zu empören.

Die auf diese Weise lächerlich gemachten und von den Arbeitern verfluchten faschistischen Führer mußten, um nicht ihre kleine Herde von Anhängern zu verlieren, wohl oder übel intervenieren. Sie versuchten darum, ihre Methode der Zusammenarbeit von Kapital und Arbeit wiederum in die Praxis umzusetzen. Aber die Arbeitgeber hatten, da es sich um ihre Geldbörsen handelte, taube Ohren. Daraufhin wurde der Streik von den Faschisten — natürlich im Sinne eines demagogischen Tricks — angeordnet. Sie, die sich immer des Expressionsystems bedient haben, um die Streiks zu brechen, bedienten sich seiner jetzt, um die Arbeiter anderer Organisationen mit in den Streik zu ziehen.

Die Arbeitgeber, die die zahlenmäßige Schwäche der faschistischen Syndikate kannten, ließen sich nicht einschüchtern. Wenn die faschistischen Syndikate den Streik allein hätten machen müssen, so hätte man wieder einmal ihre ganze Ohnmacht gesehen. Aber die Lage der italienischen Metallarbeiter ist anerkennlich. So konnten die freigewerkschaftlichen Organisationen der italienischen Metallarbeiter („Fiom“) bei dieser Bewegung nicht untätig bleiben und gaben auch ihrerseits am 13. März allen ihren Mitgliedern die Erlaubnis zum Streik.

Unverküßlich wie ein Mann, folgten Hunderttausende von Metallarbeitern aus Mailand, Turin und Triest dem Befehl.

Und mit welchem Enthusiasmus, welcher Kampffreudigkeit folgten sie.

Mussolini, Rossini und sein Stab ebenso wie die Industriellen erschraken über die Ausdehnung der Bewegung und schrien sofort alles ins Werk um sie zu brechen.

Die Industriellen begannen mit den faschistischen Gewerkschaften zu verhandeln, um ihnen dieselbe Zulage zu gewähren, die ja gerade den Streik hervorgerufen hatte.

Die Faschisten gaben daher den Befehl, in die Betriebe zurückzukehren. Aber die große Masse der Metallarbeiter verblieb auf Befehl der freigewerkschaftlichen Organisationen im Streik.

Man sah also klar, daß die Arbeiter ihrer Klassenorganisation trotz des Terrors treu geblieben waren. In diesem ersten großen Kampf des italienischen Proletariats unter dem faschistischen Regime hat die Masse vom ersten Moment an ihre ganze Einheit in der Aktion wiedergefunden.

Die kommunistische Partei war vom ersten Augenblick an auf ihrem Platz.

In einem Manifest, das sie zu Beginn des Streiks herausgab, definierte sie die Aufgaben der Kommunisten in dem Streik und sie verfehlte nicht, die Untätigkeit und den Verrat der reformistischen Führer zu kritisieren, die sich jeder offenen Wiederannahme des Klassenkampfes widersetzen, um die parlamentarischen Mandate ihrer Verbündeten, nämlich der bürgerlichen Opposition, nicht zu stören.

Als dann der Streik sich in einem Umfang entwickelte, der in den Augen der Regierung gefährlich erschien, ließ sie die lokalen Führer der Gewerkschaften verhaften.

Die freien Gewerkschaften wandten sich nun an die Kommunisten mit der Bitte, ihnen ihren „illegalen Apparat“ zur Übermittlung der Direktionen, Verbreitung der Flugblätter usw. zur Verfügung zu stellen.

In diesem Streik gelang es, 90 Prozent der Arbeiter mitzuziehen. Er war von einem Geist der Kampffreudigkeit befeuert, der bisher unbekannt war. Man sah die Masse den heißen Wunsch nach Einheit, der in den Jahren des Faschistenregimes noch gewachsen war. Es ist sicher, daß der Streik der Metallarbeiter der Ausgangspunkt einer Bewegung der Metallarbeiter in nationalen Maßstäben hätte werden können, die dann die anderen Kategorien der Arbeiter hätten mit sich reißen können. Aber es ist klar, daß die reformistischen Führer die Massen nicht in diese Art von Kampf hineinziehen lassen wollten; sie bevorzugten die alte Methode der örtlichen Unterhandlungen und sogar der Verträge von Fabrik zu Fabrik. Aus diesem Grunde gaben die Führer der „Fiom“ gegen den Willen der Massen und des Aktionskomitees, am 18. März den Befehl, den Streik zu beenden und die Arbeit wieder aufzunehmen, indem sie sich zufrieden erklärten, den Faschisten gezeigt zu haben, daß die Massen wirklich mit ihnen — den freien Gewerkschaften — sind.

In der Lombardei wurde die Arbeit von den Arbeitern mit Verzweiflung in der Seele wieder aufgenommen. In Turin hat der Streik noch einige Tage weiter gedauert, dann wurde gleichfalls die Arbeit wieder aufgenommen. Am längsten sind die Arbeiter in Triest und Monfalcone im Streik verharret.

Welches sind die Lehren, die man aus diesem Streik ziehen kann? Vor allem lehrt uns der italienische Metallarbeiter die die offensichtlichste Tatsache, daß

die Faschisten nicht die Massen auf ihrer Seite haben; daß infolgedessen die freien Gewerkschaften, die proletarischen Klassengewerkschaften, die treue Waffe der italienischen Arbeiter geblieben sind, die mehr denn je erkannt haben, daß Einheit und Disziplin die wichtigsten Voraussetzungen für den Sieg sind.

Andererseits ist der Verrat der reformistischen Führer noch nie so klar zutage getreten wie bei diesem Streik. Noch niemals haben sie klarer gezeigt, als dadurch, daß sie diesen Streik brachen. Es ist unzweifelhaft, daß dieser Verrat eine starke Rückwirkung auf die Arbeitermassen Italiens ausgeübt hat, die in letzter Zeit die von den Kommunisten herausgegebenen Parole, in ihre Klassengewerkschaften zurückzukehren, mit bewundernswürdiger Energie befolgt haben.

Zu dieser Politik des Klassenkampfes müssen die Gewerkschaftsführer gezwungen werden. Deshalb muß es nimmermehr gelten, daß die neugewählten revolutionären Betriebsräte ihre ganze Kraft darin setzen, die Arbeiter und Arbeiterinnen wieder den Gewerkschaften zuzuführen und diesen als Beispiel voranzugehen in revolutionärer Tätigkeit in den Gewerkschaften.

Keine Gewerkschaftsversammlung, keine Mitglieder- oder Betriebsversammlung darf vorbeigehen, wo sich nicht unsere Genossen als die aktivsten Vorkämpfer für die Wiedergewinnung aller Arbeiter für die freien Gewerkschaften.

für die internationale Gewerkschaftseinheit, für die Ausrückung des Achtstundentages, für die Bessergestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen auftreten.

Wird in diesem Sinne gearbeitet, dann wird die Kampfpause, die den reformistischen Bürokraten noch gewährt ist und die sie durch ihre Spaltungstaktik, durch das Hinauswerfen revolutionärer Mitglieder zu verlängern trachten, nur noch eine kurze sein.

Alle für heute Freitag, den 3. April angeordneten Bezirks-Versammlungen in Breslau fallen aus.

## Mitgliederversammlung der Ortsgruppe 7.30 abds. in den „Hubertus-Sälen“, Friedrich Wilhelm-Strasse.

### Aus einer Zeitungsfabrik in der Sowjetunion.

Von Malusjewa. Werte Genossen im Ausland!

Da ich weiß, daß eure bürgerliche Presse das Leben der russischen Arbeiter nicht nur in falschem Lichte darstellt, sondern sogar die Tatsachen vollkommen entstellt, und damit sich der Arbeiter des Auslandes eine richtige Vorstellung vom Leben unserer Arbeiter und vom Leben in Betrieben mache, will ich, der ich selbst ein Arbeiter bin, euch in diesem Briefe darüber schreiben.

Die Fabrik, wo ich arbeite und über die ich schreiben werde, befindet sich im Zentrum der Textilindustrie, im Gouvernment Wladiwostok-Bassnesse. Es ist eine Textilfabrik. Darin sind insgesamt 11500 Arbeiter, Männer und Frauen, beschäftigt. Unsere Errungenschaften sind folgende: Nach der Oktoberrevolution übernahmen unsere Arbeiter die Fabrik und begannen sie selbst zu verwalten. Aus der Mitte der Arbeiter truben die besten gewählt. Diese gewählten Leute stellen sich an die Spitze der Verwaltung. Unsere Arbeiter begriffen bald, daß sie keine Herren des Kleinunternehmens sind.

Sobald der Arbeiter aus Rußland gelangt, beginnt er die Arbeitserhältnisse in der Produktion und im Alltagsleben zu verbessern. Er organisiert den Arbeiterjahrgang, der für den Arbeiter sorgt. Je nach der Art der Arbeit wurden Fachleistung, Schulung, etc. etc. veranfaßt. Es wurden besondere Schulungsheime eingerichtet, wo die lehrmännlichen Arbeiter zwei bis drei Wochen lang sich erholen konnten, und zwar mit Fortbewegung des Arbeiters. Die lehrmännlichen Arbeiter werden auf längere Zeit mit Fortbewegung des Lohnes in Sanatorien und Kurorte geschickt. Während des Jahres 1924 haben mehr als 600 Arbeiter die Schulungsheime und Kurorte besucht.

Unsere Arbeiterin, die Frau und Mutter, wird auch nicht vernachlässigt, ja sie genießt vielleicht noch größere Vorrechte, und zwar: Während der Schwangerschaft erhält sie einen Urlaub von zwei Monaten vor der Geburt und zwei Monaten nach der Geburt, und während dieser vier Monate erhält sie ihren vollen Lohn und ihr Vollen wird ihr freigehalten. Während der neun Monate, wo sie das Kind stillt, arbeitet sie nicht acht Stunden, sondern sechs Stunden und bezieht wieder ihren vollen Lohn. Während dieser Zeit erhält sie zur Ernährung des Kindes eine monatliche Unterstützung. Es sind Kinderheime und Krippen organisiert, wozu die Mütter während der Arbeitszeit ihre Kinder abgeben können. All das erhält die arbeitende Mutter unentgeltlich. Unsere werktätigen Frauen genießen vollständige Gleichberechtigung und werden überall zur sozialen Arbeit herangezogen. Jetzt gibt es in unserem Betriebe keine Organisation, worin nicht auch Frauen vertreten wären. Sie gehören zum Betriebsrat, zum Klub, zur Gewerkschaft usw. Es gibt Frauen, die verantwortliche Posten einnehmen, zum Beispiel als Vorkämpfer des Betriebsrates, als Fabrikdirektor.

In unserem Betriebe arbeiten die Ingenieure nur als Spezialisten, sie sind nicht mehr und nicht weniger. Ihr Verhältnis zu den Arbeitern hat sich völlig geändert. Unser Arbeiter braucht sich heutzutage vom Ingenieur keine Gebete sagen zu lassen, denn dieser weiß, daß er für etwas Verachtetes sofort seines Postens entbunden würde. Und die Zeit ist nicht mehr fern, wo wir unsere eigenen, aus Arbeiterfamilien hervorgegangenen Ingenieure, Schneider, Chemiker, Mechaniker usw. besitzen werden.

Für die heranwachsenden Kinder ist eine Betriebskinderorganisation, die die Jugend kann sich dort eine gründliche und hohe Qualifikation aneignen oder späterhin die Hochschulen besuchen. Auch ihre Arbeit wird geschätzt. Beim Betriebe gibt es einen

Arbeiterklub, in dem die Arbeiter ihre Kenntnisse erweitern es ist eine reichhaltige Bibliothek vorhanden, einen Lesesaal, alle möglichen Zirkel und Sektoren sind organisiert, und alles ist das Werk der Arbeiter selbst. Der ehemalige Besitzer hätte den Arbeitern das alles nicht gegeben, und auch eure Unternehmern werden es nicht tun.

Für die erwachsenen Männer und Frauen ist eine Schule höherer Ordnung eröffnet worden. Sie ist stark besucht, bis 600 Personen täglich. In unseren Betrieben ist der Wirtensdienst erwacht. Nach Beendigung dieser Schule kann er weiter lernen, denn die Lese unserer Universitäten und Technika sind sehr dem Arbeiter geöffnet.

In unseren Betrieben werden von der Jugend und den erwachsenen Arbeitern Wandzeitungen herausgegeben. Mittels dieser Presse werden die Mängel der Produktion beseitigt, wird die Arbeit gehoben, werden alle Gebrechen bekämpft. Der Erfolg ist ungeheuer groß. Die Produktivität wächst von Monat zu Monat.

Unser Arbeiter erfüllt immer und überall die Lehren des internationalen Führers des Proletariats, des Genossen Lenin.

Werte Genossen im Ausland! Wenn dieser Brief in euren Zeitungen abgedruckt wird, so will ich euch allmonatlich und genauer schreiben und das Leben unseres Bauern schildern.

Ich und alle meine Kameraden erwarten eure Antwort, Genossen, besonders von den Zeitungsarbeitern.

Mit herzlichem Gruß! Arbeiter der Wandzeitung „Kobulowski, Kobulowski“ Malusjewa.

## Arbeiter Arbeiteringen von Schlessen, beantwortet die Briefe der russischen Arbeitsbrüder!

